

## Zwischen Anerkennung und Missachtung

### Rekonstruktion von Zwang, Fremdbestimmung und Partizipation im Kontext der Körperbehindertenfürsorge zwischen 1950 und 2010 – eine partizipative Untersuchung mit Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung

#### Ergebnisse eines Forschungsprojekts des NFP 76

**Prof. Dr. Carlo Wolfisberg, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich**

**Prof. em. Dr. Susanne Schriber**

**Dr. Mariama Kaba**

**M. A. Viviane Blatter**

Im partizipativen Forschungsprojekt «Zwischen Anerkennung und Missachtung» wurden die Erfahrungen von Menschen mit einer Körper- und Mehrfachbehinderung untersucht, die in den Jahren zwischen 1950 und 2010 in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik in der Deutsch- und Westschweiz sozialisiert wurden. 42 Interviews wurden durchgeführt und entlang von Lebensbereichen, die in den Institutionen bedeutsam waren, ausgewertet. Die Ergebnisse wurden durch die Analyse von Quellen aus den Institutionen historisch verortet und im Gespräch mit Fachpersonen in einen Gegenwartsbezug gestellt.

Es wurde eine Vielzahl an Erfahrungen geschildert, die im Spannungsfeld von Anerkennung (positive Erfahrungen) und Missachtung (negative Erfahrungen) lag. Anerkennung und Missachtung sind auf drei Ebenen möglich: Beziehungen, Strukturen und Werte.

Im Vordergrund standen Erzählungen zu den Lebensbereichen Medizin/Therapie, Schule/Ausbildung sowie Verhältnis zwischen der Betreuung in Institutionen und Familien. Auch wenn im Verlauf der Zeit eine Entwicklung hin zu einer stärkeren Autonomieorientierung in den Institutionen feststellbar ist, bleiben Spannungsfelder bis in die Gegenwart bestehen.

## Hintergrund, Ziel des Projekts und Forschungsplan

Kinder und Jugendliche mit einer Körper- oder Mehrfachbehinderung wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz überwiegend in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik sozialisiert und rehabilitiert. Seit den 1970er Jahren wurde dies, insbesondere von Menschen, die von diesen Massnahmen betroffen waren, zunehmend kritisiert. Selbstbestimmung und Anerkennung gewannen in den letzten Jahrzehnten auch in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik an Bedeutung. Ziel des Projektes war, diese Phase der Institutionen im Bereich der Körperbehindertenpädagogik und die darin gemachten Erfahrungen aufzuarbeiten, um diese zu würdigen und daraus Erkenntnisse für aktuelle Fragen der Körperbehindertenpädagogik und entsprechender Institutionen zu gewinnen.

Das Forschungsprojekt untersuchte, welche Erfahrungen der Anerkennung und Missachtung Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderungen in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik in der Deutsch- und Westschweiz in den Jahren zwischen 1950 und 2010 gemacht haben. Es wurden 42 ehemalige Schüler:innen aus drei Alterskohorten (Geburtsjahr um 1950, 1970 und 1990) interviewt. Die 26 deutschen und 16 französischen narrativen Interviews wurden entlang wichtiger Lebensbereiche in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik durch eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet. Daraus wurden Brennpunkte als häufig und prominent genannte Themenaspekte im Spannungsfeld von Anerkennungs- und Missachtungserfahrungen und deren Entwicklungen im Verlauf der Zeit herausgearbeitet.

## Ergebnisse

Im Folgenden werden zu sieben Lebensbereichen zusammenfassend Ergebnisse der Inter-

Unsere theoretische Bezugsrahmen unterscheidet drei Ebenen von Anerkennung und Missachtung (Dederich & Jantzen, 2009; Ferdani, 2011; Honneth, 2018):

*Beziehungen* (Zuwendung als Anerkennung gegenüber Misshandlung als Missachtung);

*Strukturen* (Rechte als Anerkennung gegenüber Ausschluss als Missachtung);

*Werte* (Soziale Wertschätzung als Anerkennung gegenüber Entwürdigung als Missachtung).

Vor dem Hintergrund dieser drei Ebenen von Anerkennung und Missachtung und deren Spannungsfeldern wurden die Interviewergebnisse ausgewertet.

Durch die Analyse von Quellen aus Institutionen der Körperbehindertenpädagogik und deren Umfeld wurden die in den Interviews geschilderten Erfahrungen unter den Aspekten von Anerkennung und Missachtung historisch kontextualisiert. Die so gewonnenen Erkenntnisse wurden mit aktuellen Leitungspersonen von Institutionen der Körperbehindertenpädagogik im Hinblick auf die Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft diskutiert.

Das Projekt war partizipativ ausgerichtet. Sechs Co-Forschende, die selber in der Zeit zwischen 1950 und 2010 in Institutionen der Körperbehindertenpädagogik sozialisiert wurden und welche die beiden Sprachregionen und die drei Alterskohorten repräsentierten, steuerten das Projekt bei allen strategischen Fragen im Rahmen von moderierten Roundtables mit.

views und der historischen Analysen im Spannungsfeld von Anerkennung und Missachtung

dargestellt. Es sind dies: Physiotherapie, Ergotherapie, Schule, Ausbildung, Primärfamilie, Betreuung sowie Freizeit.

### **Physiotherapie**

Die Physiotherapie war ein zentrales Element im Alltag der Institutionen der Körperbehindertenpädagogik. In den Erzählungen fanden sich dazu Elemente der Anerkennung als auch der Missachtung. Dabei war vor allem die Beziehungsqualität zu den Therapeut:innen ausschlaggebend. Auffallend ist, wie oft die Betroffenen insbesondere in den früheren Zeiten von einer ungenügenden Kommunikation über Sinn und Zweck der oft schmerzhaften und fremdbestimmten Therapien berichteten. In den Quellen der Institutionen gab es dabei zu diesen Themen keine Darstellungen.

Fachkräftemangel sowie ungenügende Finanzierung standen dem Wunsch nach mehr Therapien im Wege, was von Institutionen und Betroffenen mehrfach thematisiert wurde.

Ab den 1990er Jahren wandelte sich das therapeutische Paradigma der Norm- und Objektorientierung hin zu einer solchen der Subjektorientierung. Das Individuum mit seinen Möglichkeiten und in seinem Umfeld stand zunehmend im Mittelpunkt; individuelle Zuwendung, Mitbestimmung und Behandlung auf Augenhöhe rückten in den Vordergrund, was als anerkennungsfördernd erlebt wurde.

### **Ergotherapie**

Die Narrationen zur Ergotherapie lassen sich überwiegend als anerkennungsfördernd verstehen. Das von den Ergotherapeut:innen verfolgte Ziel der Verbesserung der Selbständigkeit wie auch die Art der Umsetzung wurden von einer grossen Mehrheit der Interviewpartner:innen geschätzt und positiv aufgenommen. Sie

erlebten die Therapeut:innen als unterstützend und schätzten vielfach die als gut wahrgenommene Beziehung zu ihnen. Auch hier wurde auf die Problematik des Fachkräftemangels und der ungenügenden Finanzierung verwiesen.

### **Schule**

In allen drei Kohorten wurde von den interviewten Personen mehrmals eine grosse schulische Unterforderung thematisiert. Die Institutionen gingen von einem verminderten Arbeitstempo der Schüler:innen aus und nahmen in Kauf, dass das notwendige Therapieprogramm zu Lasten des schulischen Lernens ging. Auch wollte man die Lernenden nicht zu stark dem Leistungsdruck der Volksschule aussetzen. Diese Grundhaltung erlebten viele der interviewten Personen als «Schonraum», in welchem sie sich unterfordert fühlten. Hinzu kommt, dass an den Sonderschulen im Verlauf der Zeit eine Leistungsbeurteilung nicht mit (wie in den untersuchten Perioden) üblichen quantitativen Noten, sondern mit qualitativen Lernberichten erfolgte. Die interviewten Personen konnten dadurch ihre Leistungen nicht einordnen. Bei Übertritten in die Regelschule bzw. in die Berufsausbildung realisierten sie dann oft die grossen schulischen Stofflücken. Im neuen Lernumfeld wurden sie mit vergleichsweise hohen Leistungsanforderungen konfrontiert. Die von vielen interviewten Personen erlebte inadäquate schulische Förderung verhinderte oder erschwerte die Inklusion in die Berufswelt. Insgesamt dominiert hier die Erfahrung der Missachtung.

Seitens der Institutionen wird sichtbar, dass die Schulen von Beginn an gelingende strukturelle Antworten auf die Heterogenität der Lernenden suchten. Insbesondere in der dritten Kohorte wurden die Klassenzusammensetzungen als sehr heterogen betreffend Alters- und kognitiver Leistungsstruktur beschrieben. In

den Interviews zeigt sich, dass die Personen dadurch Benachteiligungen in ihrem akademischen Lernen erlebten, was sie als Erfahrung des Ausschlusses bewerteten.

Bereits in den beiden ersten Kohorten berichteten interviewte Personen vereinzelt von Integrationen. Ab Kohorte drei wurden Lernende durch die neu eingerichteten Integrationsdienste in der Volksschule professionell unterstützt und begleitet. Integrationen, die fachlich initiiert wurden, waren seither eine kontinuierliche Aufgabe der Schulen und gewannen Ende der 1990er-Jahre als Folge der gesellschaftlichen Integrationsbemühungen an Bedeutung. Diese vermehrten Bestrebungen, schulische Integrationen umzusetzen, können als anerkennungsfördernd gedeutet werden.

### **Ausbildung**

In den Narrationen zur Berufsbildung dominierten die Missachtungserfahrungen. Vermittelt wurden sie vor allem aber durch die Interaktionen mit den Berufsberater:innen der Invalidenversicherung (IV). Hier war eine grosse Diskrepanz festzustellen zwischen der intendierten Wirkung der IV-Berufsberatung und der Art, wie diese von den meisten interviewten Personen wahrgenommen wurde. Abgänger:innen der untersuchten Sonderschulen wurde die Eingliederung und Tätigkeit im ersten Arbeitsmarkt in den wenigsten Fällen zugetraut und ermöglicht. So vermittelte die IV-Berufsberatung den Jugendlichen in den meisten Fällen eine Ausbildung und Tätigkeit im sekundären Arbeitsmarkt. Vielen interviewten Personen blieb das Gefühl des Ausschlusses und der Missachtung in Erinnerung. Sie fühlten sich in den Institutionen trotz deren Bemühungen nicht angemessen gefördert. Sie suchten auf individueller Ebene – häufig mit familiärer und ausserinstitutioneller Unterstützung – nach für sie passenderen Lösungen. Dies war zum Teil mit

grossen zusätzlichen Einsatz und erheblichem zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden.

### **Primärfamilie**

Insbesondere in der ersten Kohorte wurde von den interviewten Personen, die mehrheitlich im Internat lebten, die oft schmerzhafteste Trennung vom Elternhaus und die teilweise restriktive Reglementierung der Kontakte mit der Primärfamilie eingebracht. Diese Trennung wurde zuweilen als Entfremdung vom Elternhaus geschildert. Dabei wurde insbesondere vermisst, die Geschwister heranwachsen zu sehen und mit den Peers des Wohnortes im Austausch zu sein. Dieses Erleben steht diametral zu den in den Quellen festgehaltenen Bekundungen der meisten Institutionen, wonach die Sonderschulen und Internate mit ihren Betreuungssystemen als Ergänzung zum Elternhaus zu sehen und dem Kontakt mit dem Elternhaus erste Priorität beizumessen sei. Insgesamt erlebten die interviewten Personen demnach auf der Beziehungsebene Missachtung psychologischer Art. Zum Teil wurden die Defizite in den Primärbeziehungen und in der emotionalen Zuwendung durch Betreuungspersonen der Institution im Sinne von «Ersatzeltern» als Kompensation erlebt. Wo Kontakte der interviewten Personen mit ihren Eltern geschildert wurden, wurden diese mehrheitlich als grosse Unterstützung für die gesamte Entwicklung dargestellt.

Ab der zweiten Kohorte wurde sichtbar, in der dritten schliesslich sehr deutlich, dass sich die Kontakte zwischen Elternhaus und Institution intensivierten. Eltern übernahmen insbesondere ab den 1980er-Jahren zunehmend mehr Verantwortung in pädagogischen und therapeutischen Entscheidungen. Diese Gleichwertigkeit und Gleichzeitigkeit der Erziehungssysteme führte vermehrt zu Konflikten zwischen den Parteien, wie dies sowohl aus den Erzählungen als auch aus den Quellen der Institutionen her-

vorgeht. Die interviewten Personen erlebten zum Teil belastende Spannungen zwischen den Wertesystemen des Elternhauses und denjenigen der Institutionen. Eltern erbrachten einen grossen Einsatz für ihre Kinder. Aus Institutionsquellen der 1970er- und 1980er-Jahre geht hervor, dass es vermehrt Entlastungsdienste für Eltern brauchte, insbesondere im Zusammenhang mit der wachsenden Zahl von schwer mehrfachbehinderten Kindern.

Die 2000er-Jahre können als Epoche der Professionalisierung und des Wertewandels hin zu Partizipation gesehen werden. Die Zusammenarbeit mit den Primärfamilien und die formelle und informelle Einbindung der Eltern ins Institutionsgeschehen gehörte nunmehr zum Alltag und zur Kultur der Institutionen.

### **Betreuung**

Trotz der grossen Vielfalt der Narrationen zum Thema Betreuung und Betreuungspersonen, sind einige thematische Konstanten über alle drei Kohorten erkennbar. Es wurde in einzelnen Schilderungen von psychischer oder physischer Gewalt berichtet, auch von Grenzüberschreitungen im Bereich der sexuellen Integrität. Dieser Aspekt wurde – was nicht überraschend ist – in den Quellen kaum erwähnt. Vor allem in der jüngsten Vergangenheit der 2000er-Jahre begannen die Institutionen durch standardgemässe Konzepte und systematische Weiterbildungen, die Aspekte der Gewalt und Integritätsverletzung präventiv anzugehen und die «Beziehungsgestaltung» professionell zu steuern.

Den Narrationen war auch zu entnehmen, dass sich viele der Kinder innerhalb der Institutionen durch die «Ersatzeltern» aufgehoben fühlten und anerkennungsstiftende Erfahrungen machten. Dies deckt sich mit den in den Quellen beschriebenen Intentionen der Institutionen, eine wohlwollende pädagogische Atmosphäre aufzubauen. Mit dem «Familiensystem» – spä-

ter den «Wohngruppen» bzw. «Gruppen» und «Aussenwohngruppen» – versuchte man, auf struktureller und kultureller Ebene anerkennungsfördernde Erfahrungen zu ermöglichen. In der Betreuung wurde der Förder- und Autonomieorientierung ab den 1990er-Jahren mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Die Narrationen zeigen, dass dies in einigen Fällen so wahrgenommen wurde, in anderen weniger. Die Intentionen zur Selbstständigkeitsförderung, wie sie in den Quellen dargestellt werden, haben nicht alle interviewten Personen in dieser Weise erlebt.

### **Freizeit**

Während in den Quellen Freizeit, inklusive Schullager, Schulverlegungen, Sportlager, Projektwochen, Feste und Jubiläen usw. einen grossen Raum einnahmen und die Berichte zu den vielfältigen Aktivitäten detailreich ausfielen, wurden diese in den Erzählungen eher marginal aufgeführt. Sie wurden in den beiden ersten Kohorten als grosse Quelle der Anerkennung erwähnt und mit vielen guten Erinnerungen des Erkundens und abenteuerlichen Erlebens ausserhalb der Institutionen assoziiert.

In der jüngsten Kohorte wurde von Erfahrungen der Isolation in der Freizeit jener Schüler:innen berichtet, die nicht im Internat, sondern zu Hause bei ihren Eltern lebten. Diese Gefahr schien – so die Quellenanalyse – den Institutionsvertretungen bewusst gewesen zu sein, wurde doch hervorgehoben, wie wichtig das Freizeitangebot gerade auch für diese Schüler:innen sei, welche nicht im Internat lebten.

## Bedeutung der Ergebnisse für die Praxis und Empfehlungen

### Anspruchsgruppe Bildungs- und Sozialpolitik

Unsere Forschung hat deutlich gemacht, wie wichtig den ehemaligen Schüler:innen eine gelingende Partizipation während der Schul- und Ausbildungszeit und danach war und ist. Sie hat aber auch gezeigt, dass Institutionen der Körperbehindertenpädagogik wie auch Bildungs- und Sozialpolitik in der Vergangenheit und wohl auch in der Gegenwart Gefahr laufen, selbstreferentiell zu sein. Sowohl die Institutionen als auch die Berufsberatungen der IV gingen häufig davon aus, dass es keine passenden Lösungen ausserhalb der separativen Institutionen geben würde. Selbst wenn sich diese Haltung im Verlauf der untersuchten Perioden abgeschwächt hat, bleibt die Gefahr der Missachtung von Partizipationswünschen auch gegenwärtig bestehen. Viele der interviewten Personen sprachen sich aufgrund der gemachten Erfahrungen deutlich für integrative Lösungen aus.

Die Schweiz hat die UNO-Behindertenrechtskonvention von 2006 im Jahr 2014 ratifiziert. Unsere Forschung bekräftigt die Wichtigkeit einer raschen und umfassenden Umsetzung der in der Konvention festgehaltenen Ziele. Der Initialstaatenbericht des Ausschusses der UNO für die Rechte von Menschen mit Behinderungen hat aktuell festgehalten, dass die Schweiz insbesondere bei der Umsetzung des Artikels 24 (Bildung) einen erheblichen Handlungsbedarf hat. Er empfiehlt:

«(a) ein verfassungsmässiges Recht auf inklusive Bildung einzuführen und eine umfassende Strategie für die Umsetzung einer qualitativ hochwertigen, inklusiven Bildung für alle Kinder mit Behinderungen, einschliesslich Kindern mit geistigen oder psychosozialen Behinderungen und autistischen Kindern, zu entwickeln, mit spezifischen Zielen, Zeitplänen, Budgets, dem Transfer von Ressourcen aus Sonderschulen sowie inklusiven Bildungslehrplänen und Lehrerqualifikationen auf Bundes- und Kantonsebene;

(b) sicherzustellen, dass die Anwendung des Sonderpädagogik-Konkordats

und der kantonalen Politiken nicht dazu führt, dass Kinder mit Behinderungen in die Sonderschulen abgeschoben werden, und dass ihr Recht auf inklusive Bildung gewahrt bleibt;

(c) sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen in der Lage sind, an einer zugänglichen, inklusiven Hochschulbildung teilzunehmen, auch durch die Bereitstellung angemessener Vorkehrungen, und dass sie Zugang zu inklusiven, zertifizierten Programmen der beruflichen Grundbildung und Berufsausbildung haben.» (CRPD 2022, S. 12f.)

Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen, wie wichtig eine rasche und umfassende Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention für Menschen mit einer (Körper-) und Mehrfachbehinderung ist.

### Anspruchsgruppe Fachpersonen Körperbehindertenpädagogik

Ein in den Erzählungen unserer interviewten Personen wiederkehrendes Thema war die ungenügende Kommunikation und Kooperation zwischen Mitarbeitenden von Institutionen, Betroffenen und deren Familien. Zwar zeigt sich, dass sich diese im Verlauf der Untersuchungszeit wesentlich



verbessert hat und dass auch seitens Institutionen ein grosses Bewusstsein für die Bedeutung einer gelingenden Kommunikation und Kooperation vorhanden ist. Nichtsdestotrotz empfehlen wir aufgrund unserer Forschungsergebnisse, diesem Aspekt auch weiterhin sowohl in der Aus- und Weiterbildung der Fachpersonen als auch im institutionellen Alltag grosse Aufmerksamkeit zu widmen.

Unsere Forschung hat aufgezeigt, dass es immer wieder zu Diskrepanzen zwischen der Intention

von Massnahmen in den Institutionen der Körperbehindertenpädagogik und deren Wahrnehmung durch die Betroffenen kam. Deshalb empfehlen wir den Institutionen der Körperbehindertenpädagogik und den einzelnen Fachpersonen, systematisch zu überprüfen, ob als förderlich gedachte Massnahmen von den Betroffenen und ihren Angehörigen wirklich auch so wahrgenommen werden.

## Wissenschaftliche Bedeutung der Ergebnisse

Das Forschungsprojekt hat ein kaum beachtetes Feld der Geschichte von Institutionen der Körperbehindertenpädagogik in der Schweiz aufgearbeitet und damit eine Forschungslücke geschlossen. Insbesondere hat es einer Gruppe von Menschen – Menschen mit einer Körper- und Mehrfachbehinderung – eine Stimme gegeben, die im gesellschaftlichen Kontext wenig beachtet wird. Die Ergebnisse zeigen, dass sich eine Ausdehnung der Forschung auf Menschen mit anderen Behinderungen lohnen würde.

In methodischer Hinsicht war das Projekt durch die Kombination verschiedener Faktoren (partizipativ, interdisziplinär, zweisprachig) in mehrfacher Hinsicht innovativ: Es zeigte auf, wie historische Forschung partizipativ angelegt und durchgeführt werden kann. Die interdisziplinä-

re Ausrichtung von Sonderpädagogik und Geschichtswissenschaft führte dazu, dass die Geschichte nicht primär aus der Perspektive von Institutionen und deren historischen Quellen, sondern auch durch Erzählungen von Zeitzeugen rekonstruiert wurde. Schliesslich: Selten werden in der Sonderpädagogik gleichzeitig die Deutsch- und die Westschweiz in den Blick genommen.

Der Ansatz, Zeitzeug:innen zu befragen und ihre Aussagen in den Kontext historischer Quellen zu stellen, führte zu gewinnbringenden Erkenntnissen und könnte für weitere Projekte genutzt werden.

### Literatur

Dederich, M. & Jantzen, W. (Hrsg.). (2009). Behinderung und Anerkennung (Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik). Stuttgart: Kohlhammer.

Ferdani, S. (2011). Behinderung als Missachtungserfahrung: Reflexion der Lebenssituation von behinderten Menschen. Hamburg: Diplomica Verlag.

Honneth, A. (2018). Anerkennung: eine europäische Ideengeschichte (Erste Auflage.). Berlin: Suhrkamp.

UNO-Konvention. (2017). UNO-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/international0/uebereinkommen-der-uno-ueber-die-rechte-von-menschen-mit-behinde.html>.

## **Zwischen Anerkennung und Missachtung**

Rekonstruktion von Zwang, Fremdbestimmung und Partizipation im Kontext der Körperbehindertenfürsorge zwischen 1950 und 2010 – eine partizipative Untersuchung mit Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung

Prof. Dr. Carlo Wolfisberg, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich,  
Hauptgesuchsteller

Prof. em. Dr. Susanne Schriber, Mitgesuchstellerin

Dr. Mariama Kaba, wissenschaftliche Mitarbeiterin

MA Viviane Blatter, wissenschaftliche Mitarbeiterin

### **Kontakt:**

Prof. Dr. Carlo Wolfisberg  
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich  
+ 41 44 317 11 23  
carlo.wolfisberg@hfh.ch

### **Weitere Informationen:**

[www.nfp76.ch](http://www.nfp76.ch)

November 2022